

157: Advent und Weihnachten, als Ergänzung zu den Begleitsätzen des Orgelbuchs. Zu jedem Lied enthält der Band ein manualiter spielbares Vorspiel, darüber hinaus sehr verschiedene und abwechslungsreiche Vor-, Zwischen- und Nachspiele, die sich stilistisch jeweils nach dem Charakter des entsprechenden Liedes richten, durchaus in gewohnten Klangzusammenhängen, aber doch konsequenter hinweisend auf heute übliche tonale und bitonale Strukturen, so daß die ORGELSTÜCKE kein radikales Umerziehungsprogramm für die Hörge-  
wohnheiten der Gemeinde bedeuten. Nicht zuletzt geschieht dies vor allem aus Rücksicht auf die nebenberuflichen Organisten und solche, denen nur eine Orgel mit beschränkten Möglichkeiten zur Verfügung steht. Ausdrücklich werden die ORGELSTÜCKE auch als Übungsstücke deklariert, ebenso als Anregung für eigene Improvisationen.

In einfachem bis mittlerem Schwierigkeitsgrad bieten die ORGELSTÜCKE auch manche tonale wie stilistische Anregung für Könner. Die Palette reicht vom polyphonen Einspiel bzw. ausgedehnterem Vorspiel über Versetten (kurzes fugenartiges Zwischenspiel), Pastorale, Bourdun (Quintbaß), Bicinium (zweistimmiger polyphoner Satz), Antiphonal (die Melodieabschnitte werden in anderer Tonhöhe und Klangfarbe beantwortet), Organum (die Melodie erscheint in zwei Stimmen im Quintabstand) und Meditation bis zum thematischen Nachspiel. Bekanntes Registrieren wird die ORGELSTÜCKE in ihrer jeweiligen Eigenart voll zur Entfaltung bringen. Die Verwendungsmöglichkeit der ORGELSTÜCKE ist nicht auf die jeweils angegebene Bezeichnung festgelegt. Je nach Bedarf läßt sich ein Gottesdienst mit einem schwungvollen Vorspiel einleiten oder mit einem meditativen Zwischenspiel. Ein Nachspiel läßt sich auch als lebhafter Ausklang an ein ruhiges Kommunionzwischenspiel anknüpfen; der Charakter des Gottesdienstes wird es auch bestimmen, ob der Gottesdienst mit einem Tutti oder eher mit einem verhaltenen Spiel endet.

Wer so sein Orgelspiel auf den jeweils liturgischen Charakter einstellt, „hört nicht den Vorwurf, die Orgel klinge an Ostern nicht anders als an Allerseelen“ (Vorwort); die „Orgelstücke zum Gotteslob“ wollen dazu Handreichung und Anregung sein. Fr. Knapp

**SCHULZ, Heinz Manfred:** *Gemeinde als lebendige Katechese. Kinder und Erwachsene auf dem Weg zum Glauben. Vorschulalter, Kommunion, Beichte, Firmung.* Mainz 1976: Matthias-Grünwald-Verlag. 156 S., kart., DM 13,50.

Gemeinde gewinnt — bei aller Problematik des Religionsunterrichts — für die religiöse Unterweisung an Bedeutung, und zwar Gemeinde als glaubende und Glauben vollziehende, insofern sie entgegen der landläufigen Meinung, der Pfarrer als kirchlicher Amtsträger sei für die Katechese zuständig, allen ihren Mitgliedern, Kindern wie Erwachsenen, Glaubenserfahrung ermöglicht. Gemeinde soll nicht nur der Ort sein, in dem Katechese gehalten wird: durch sie selbst soll Katechese geschehen. Gemeinde selbst soll eine „lebendige Katechese“ sein, „ein Buch, das von dem Menschen eher verstanden wird als alle gelehrten Schriften“ (Vgl. S. 7). — So jedenfalls ist es die Auffassung der Christ-König-Gemeinde in Frankfurt-Eschborn, deren Pfarrer Heinz Manfred Schulz die in achtjähriger Praxis gesammelten Erfahrungen mit einem neuen Modell einer Gemeindekatechese in dem nun vorliegenden Buch der Öffentlichkeit vorstellt, ein Modell, nach dem Gemeindekatechese „Ort einer neuen Glaubenssprache“ werden könnte. Kern dieser neuen Glaubenssprache ist nicht Glaubensvermittlung als Weitergabe von Wissen über den Glauben, sondern gemeinsames Erleben des Glaubens. Dies ist dann möglich, wenn der personale Aspekt des Glaubens in den Vordergrund der Verkündigung rückt: Kirche als das Versprechen der Freundschaft Gottes, als die Weitergabe dieser Freundschaft, indem Christen schöpferisch werden für andere (vgl. S. 13), Kirche als Gemeinschaft derer, die füreinander und für andere Glauben bekennen. Eine so verstandene Gemeinde sollte ihre gemachten Glaubenserfahrungen weitergeben. Jedes Glaubensgespräch als Austausch von Glaubenserfahrungen wird so auch zur Hinführung zum Glauben, der ja immer neu verifiziert werden muß, und darf deshalb zu Recht den Namen Katechese tragen: Gemeindekatechese für Erwachsene.

Aus der Gemeinde heraus geschieht nun die Hinführung der Kinder zum Glauben. Zentrum dieser Gemeindekatechese ist bislang die Vorbereitung auf die Erstkommunion. In einer ganzen Reihe von Gemeinden hat sich die Methode der Vorbereitung durch Helfer aus der Gemeinde selbst bereits durchgesetzt, so daß dort auch sichtbar wird, daß Katechese als Glaubenseinführung nicht ausschließlich Sache des Pfarrers ist.

Vorbereitung auf die Erstkommunion setzt eine gewisse Einführung in den Glauben durch die Familie voraus, die aber vielfach nicht geschieht. Um den Kindern Glaubenserfahrung auch im Vorschulalter zu ermöglichen, erarbeitete H. M. Schulz ein Gesamtkonzept der stufenweisen Hinführung zum Glauben.

Es beginnt mit einem Kurs für fünfjährige Kinder mit dem Thema: erste Erfahrungen oder Ahnungen von Gott; der nächste Schritt ist ein Kurs für sechsjährige Kinder mit dem Ziel der Einübung bestimmter menschlicher Grundhaltungen wie schweigen — hören — aufeinander hören, danken, Freude machen, schenken — geben, bitten — vertrauen usw., Grundhaltungen, die als Voraussetzungen für ein personales Sich-Öffnen auf den nächsten hin auch Grundhaltungen des Glaubens als eines Sich-Öffnens auf Gott hin sind.

Der eigentliche Erstkommunionkurs entwickelt sich aus dem Grundgedanken der Freundschaft mit Gott und der Freundschaft Gottes mit den Menschen in Jesus. In der gesamten Thematik wird deutlich, daß es nicht in erster Linie um Wissensvermittlung, sondern um Ermöglichung von Glaubenserfahrung geht.

„Zwei Jahre nach der Erstkommunion findet der Kurs zur Hinführung zum Bußsakrament statt“ (S. 124) mit der Begründung, zur Zeit der Erstkommunion die Kinder mit der Form der Beichte vertraut zu machen, sei zu früh. Die Synode betont vor der Frage nach dem Zeitpunkt der Erstbeichte die Notwendigkeit, daß ein Kind, um Zugang zur Buße und zum Bußsakrament zu finden, „bei den Erwachsenen erleben (muß), welche befreiende Chance es für den Christen ist, in der Kirche die Versöhnung mit Gott zu finden“ (vgl. Syn.-Beschlüsse 7, Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral, S. 29). Von daher dürfte die Frage nach dem Zeitpunkt der Erstbeichte, ob vor oder nach der Erstkommunion, zweitrangig sein. — Die Thematik des Beichtkurses setzt ihren Schwerpunkt auf die Verletzung der Freundschaft mit Gott. Als letztes erfolgt im Alter von 14—15 Jahren der Firmkurs, und zwar deshalb zu diesem in der Tradition späten Zeitpunkt, weil die Firmung „von ihrem Wesen her . . . so etwas wie das Sakrament des mündigen Menschen, also des jungen Erwachsenen“ ist (S. 135). Der Empfang der Firmung soll Ausdruck einer verantworteten Glaubensentscheidung des Jugendlichen sein. Im Mittelpunkt des Firmkurses steht deshalb auch die Antwort der Gemeinde über ihren Glauben, indem die Jugendlichen die Erwachsenen, die ihnen nicht so sehr als Katecheten, denn als Freunde begegnen, „auf Herz und Nieren prüfen dürfen, was ihnen nun wirklich der Glaube bedeutet und warum sie sich in der Gemeinde engagieren“ (S. 136). —

Das Konzept der Eschborner Gemeinde ist auf seine Art einzigartig, aber es sollte in dieser oder ähnlicher Form in jeder Gemeinde möglich werden.

Fr. Knapp

VOLK, Hermann: *Zum Lob seiner Herrlichkeit*. Drei Ansprachen. Reihe: Topos-Taschenbuch, Bd. 54. Mainz 1976; Matthias-Grünwald-Verlag. 133 S., kt., DM 7,80.

Der Titel dieses Bändchens gibt das Motto an, nach dem sich die in ihm enthaltenen drei Ansprachen ausrichten. So lassen sich die im ersten Beitrag — „Gottesdienst als Gottesverehrung“ — in Fülle erbrachten Einzelmomente zusammenfassen in die Bestimmung: „Der Sinn des Gottesdienstes ist . . . die zweckfreie Gottesverehrung“. Für Aktionen, Gemeindebildung, Austragung von Problemen läßt diese Sicht kaum Freiraum, sondern das Spezifische gottesdienstlichen Feierns wird (wohl zu eng) festgelegt als Selbsthingabe, Öffnung für die Gegenwart Christi, Einlassen ins Mysterium, Einstimmung in die kosmologische Feier der Schöpfung. — Auch im zweiten Vortrag — „Theologische Begründung christlicher Ehelosigkeit“ — bleibt der Tenor gleich: es wird keine rationale Aufarbeitung der Zölibatsfrage erbracht, sondern die Berechtigung christlicher Ehelosigkeit als eine Form gelebter Christuskonsequenz, d. h. als eine besondere Weise des Lebens „zum Lob seiner Herrlichkeit“ aufgewiesen. — In dem Referat „Die religiöse Dimension des Menschen und ihre Darstellung“ kommt die Daseinsbestimmung des Menschen zum Lobpreis Gottes noch deutlicher zur Sprache: „Gottesebenbildlichkeit“, „Dignität der Person“ — der Mensch bei seinem ständigen Bemühen um Selbstdarstellung hat auch diese religiöse Dimension transparent zu machen; dazu dient ihm vor allem die Kunst (leider wird Verf. hier nur konkret durch den Blick auf Gottesdienst und Kult). — Die Darstellungen sind breit gefächert und weit ausladend; bisweilen fällt es schwer, den „roten Faden“ des jeweiligen Themas im Auge zu behalten. Ansonsten machen manche Gedanken im Detail die Lektüre lohnend.

M. Hugoth

JOCKWIG, Klemens: *Über den Sonntag hinaus*. Themen der Verkündigung. Reihe: Offene Gemeinde, Bd. 27. Limburg 1976; Lahn-Verlag. 110 S., kart., DM 10,80.

„Die hier vorgelegten Betrachtungen zu verschiedenen Themen der Verkündigung wurden ursprünglich als Morgenfeiern im Rundfunk gehalten“ (9). Die Themen, die da betrachtet werden, sind u. a.: Alltag, Lust und/oder Liebe, Hunger, Trauer und Freude, Eucharistie, Gebet. Themen also, in schwer verständlichen und in leicht lesbaren Büchern der letzten Jahre immer wieder „abgehandelt“. Freilich, es sind auch echte „Grundthemen“ des Lebens,